

FUCK FOR OIL!

Blatt SUCHT IMMER NOCH VW MIT TÜV !!
TEL: 19 50 21, AN RICHTIG WENDEN!

Der Autoverkehr durchzieht mittlerweile unser ganzes Leben, von der Geburt im Taxi bis zum (Verkehrs-) Tod. Das Auto ist Ausdruck unserer gegenwärtigen abartigen Lebensweise und der Strukturen, in denen wir uns bewegen und in denen wir auch denken. Das Auto ist zu einem dominierenden Mittel unserer Kommunikation mit anderen Menschen geworden, wie Telefon oder Fernsehen. Wir geben einen immer größer werdenden Teil unserer Lebenszeit für die Beförderung aus, anstatt uns selbst zu bewegen.

Es gibt dazu ein schönes Beispiel von Ivan Illich: "Der typische amerikanische Mann widmet seinem Auto mehr als 1600 Stunden im Jahr. Er sitzt darin, während es fährt und während es stillsteht. Er parkt es und sucht es wieder auf. Er verdient das Geld, um dafür eine Anzahlung zu leisten und die monatlichen Raten zu bezahlen. Er arbeitet, um das Benzin, das Wegegeld, die Versicherung, die Steuern und die Strafzettel zu bezahlen. Er verbringt vier seiner sechzehn wachen Stunden auf der Straße, oder damit, die Mittel für den Betrieb des Autos zu beschaffen. ... Der typische amerikanische arbeitende Mann wendet 1600 Stunden auf, um sich 7500 Meilen fortzubewegen. Das sind weniger als 5 Meilen pro Stunde." Und die kann er auch zu Fuß gehen.

Wir sind dermaßen vom Autoverkehr abhängig, daß man den Autoverkehr schon fast in Begriffen der Sucht beschreiben kann. Nimm doch einmal einem sein Auto für einen Monat weg, er bekommt typische Entzugserscheinungen. Er kann sich nicht mehr bewegen, weiß nicht, wie er zum Ammer-

see oder zur Alabahalle kommen soll, weiß nicht, wie er seinen Supermarkteinkauf machen soll und holt sich vielleicht sogar noch Kreuzschmerzen und Blasen an den Füßen. Doch warum sind wir heute von soviel 'Verkehr', soviel 'Mobilität' abhängig? Warum fahre ich lieber Hunderte von Kilometern mit einem stinkenden Plastic-Auto, verbrauche den halben Tag dafür und Hunderte von DM, anstatt mich mit einem netten Menschen, der gleich nebenan wohnt, zusammenzusetzen? Die stinkende und lärmende Blechbüchse verhindert mehr Kommunikation und soziale Kontakte, als sie ermöglicht. Wer auf dem Standpunkt steht, das Auto ermöglicht erst den sozialen Kontakt, der will die andere Seite der Medaille offenbar nicht sehen. Die Straße als öffentlicher und sozialer Raum, in dem man sich treffen und begegnen, Kontakte knüpfen kann (beim Einkaufen oder Spaziergehen oder bei Veranstaltungen im Viertel), ist durch die Brutalität des Autoverkehrs, den Gestank und den höllischen Lärm zur Durchbruchschneise stinkender Hunnenblechhorden pervertiert. Ich habe keine Lust, auf dem Bürgersteig anderen ins Ohr brüllen zu müssen. Und so geht es wahrscheinlich den anderen auch. Ich bin gezwungen, mit dem Baby und dem Auto ins Grüne, weit weg, zu fahren. Das Auto verhindert einen großen Teil sozialer Kommunikation. Es verdrängt die Menschen von der Straße in die schalldichten Wohnzimmer. Dies wurde uns auf dem Verkehrskongress der Bürgerinitiativen in Stuttgart immer wieder deutlich. Daß es nämlich wenig Sinn hat, mit Blumenkübeln den Gehsteig zu verammeln oder Gehsteigparkern die Luft aus den Reifen zu lassen, wenn wir nicht gleichzeitig daran gehen, die gesellschaftlichen Bedingungen, die den Au-

toverkehr verursachen, zu verändern. Ein junger Architekt stellte auf dem Kongress einen Film vor, in dem er die Auswirkungen einer Verkehrsberuhigung auf das Leben in einer Stuttgarter Straße zeigte. Für mich war folgende Aussage des Architekten sehr interessant: Er sagte, daß die Leute aus ihren Häusern herauskamen und auf der Straße miteinander redeten. Der Lärm und die Autos waren nämlich weg, dafür standen Bäume und Stühle auf der Straße. Auch die Kinder benutzten zum erstenmal die Straße als Spielfläche. So hätten Nachbarn, die seit zehn Jahren nebeneinander wohnten, zum erstenmal miteinander gesprochen. Es ist mir klar geworden, daß die Straße ihre früheren sozialen Funktionen, die sie einmal besessen hat, als Markt, Treffpunkt, Aufenthaltsraum, wieder zurückerhalten muß. Also die Bundesgartenschau rauf auf die Autobahn. Damit ist unsere Lebensweise angesprochen, wir alle. Längerfristig geht es darum, unsere Einstellungen und Verhaltensweisen dem Autofahren gegenüber zu erkennen und zu verändern. Und da kann jeder bei sich selber anfangen, jetzt gleich. Vor allem unsere Einstellung zur Zeit, zum Machbaren, Erreichbaren, zum Schnellsein ist eine zentrale Einstellung. Sie ist eine Einstellung zur Leistung und Leistungsbereitschaft. Ich bereite mir den Streß selber, indem ich mich dem Leistungs- und Zeitdiktat unterjoche. Wir sprechen von 'Zeitverlust', 'Zeitgewinn', 'Zeit ist Geld'. Lauter kapitalistisch-ökonomische Begriffe. Die Gesundheit geht dabei drauf. Seit ich kein Auto mehr habe, habe ich mehr Zeit als vorher, so paradox das klingt. Ich muß keine 4 Stunden täglich mehr für mein Auto leben. Ich habe eine andere Einstellung zur Zeit und zu Machbarem, zu Streß und Hektik gefunden. Hier geht es also auch um die psychische und physische Gesundheit, die ohne Auto weit besser ist.

Hans-Dieter Huber

Die Frankfurter Fahrradinitiative hat geplant, im September zur Internationalen Atuomobilausstellung in Frankfurt parallel eine Fahrradwoche durchzuführen. Dazu ist unter anderem auch ein Ausstellung im Städtel zum Thema "Fahrrad- und Autoverkehr" geplant. Wer also Bilder zum Thema Fahrrad oder Autoverkehr hat oder machen will, oder wer Ideen für konkrete Aktionen auch in München hat, kann sich ja mal bei mir melden: Hans Dieter Huber, Nadistr. 55, 8000 München 40, Tel. 351 71 85



Erbel